

Schub(a)rtiade „frei wie die Forelle“

7. November 2021 - Stadtkirche Ludwigsburg

Grußwort von Barbara Potthast

Vorsitzende der Schubart-Gesellschaft

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

ich begrüße Sie herzlich zu diesem besonderen Konzert hier in der Ludwigsburger Stadtkirche. Ich bin Barbara Potthast, Vorsitzende der Schubart- Gesellschaft, und habe die ehrenvolle Aufgabe, zu Beginn dieser Veranstaltung ein paar Worte zu sprechen.

Diese Kirche hier hat für den Schriftsteller und Musiker Christian Friedrich Daniel Schubart eine ganz besondere Bedeutung.

Schubart, 1739 in der Nähe von Schwäbisch Hall geboren, war ein hochbegabter Musiker und Schriftsteller, der sich in jungen Jahren schwertut, einen für ihn geeigneten Brotberuf zu finden. Als er 1769 von Herzog Carl Eugen von Württemberg das Angebot erhält, in der damaligen Residenzstadt Ludwigsburg Hofmusikdirektor zu werden, sagt er begeistert zu.

Er arbeitet von nun an als Organist in der Stadtkirche, gibt der Hofgesellschaft Klavier- und Gesangsunterricht, hält Vorlesungen über Kunst und Musik und komponiert nebenher.

Übereinstimmend berichten die Quellen, dass Schubart ein virtuoser Orgel- und Cembalospieler gewesen sei. Sein Sohn Ludwig, der einige Jahre nach dem Tod des Vaters ein Büchlein mit dem Titel Schubarts Charakter veröffentlicht, schreibt über diese Zeit: „Wer vorüberging, und Schubarten so mit aller Kraft, Selbsteigenheit, und Wahrheit seinen Choral ausschmücken hörte, blieb an der Kirche stehen, und staunte.“

Überliefert ist, dass während des Gottesdienstes die Kirche nur dann voll war, wenn Schubart die Orgel spielte – während der Predigt hingegen soll sie leer gewesen sein.

Dennoch: Schubarts Amt in Ludwigsburg ist nicht von Dauer. 1773 ordnet Herzog Carl Eugen Schubarts Entlassung an und gleichzeitig seine Ausweisung aus Württemberg. Was war geschehen?

Der Ludwigsburger Musikdirektor hatte sich nicht nur über Persönlichkeiten des Hofes öffentlich lustig gemacht, sondern auch seine kirchlichen Vorgesetzten verspottet und ketzerische Reden geführt; seine zahlreichen Liebesaffären mit Klavierschülerinnen und Damen des Hofes waren stadtbekannt. Kurzum: Schubart hatte die Obrigkeit gegen sich aufgebracht; man will sich so schnell wie möglich von ihm trennen.

Wieder macht sich der Familienvater auf die Suche nach einem Einkommen und fasst, nachdem Angebote für ihn ausbleiben, den Entschluss, eine Zeitschrift zu gründen. Seine Deutsche Chronik wird eines der meistgelesenen Journale der Zeit. Doch der württembergische Herzog verliert Schubart nicht aus den Augen. Wegen dessen kritischer, auch spöttischer Texte über die Fürsten und Kirchenmänner in der Deutschen Chronik lässt Carl Eugen ihn für mehr als zehn Jahre ohne Anklage und Gerichtsverfahren auf dem Hohenasperg einsperren – ein Skandal, auch schon im späten 18. Jahrhundert.

Aus dieser Zeit stammt Schubarts berühmtestes Gedicht, Die Fürstengruft, in dem er hasserfüllt gegen die Fürstenregierung wettet. Beim Schreiben hat der eingesperrte Dichter die Gruft unter der Kapelle des Ludwigsburger Schlosses vor Augen, wo Generationen von württembergischen Herzögen in ihren Särgen vermodern. Das Gedicht Die Fürstengruft wird – einmal aus dem Gefängnis herausgeschmuggelt – mit der Zeit zu einer Art politischem Volkslied, das bis weit ins 19. Jahrhundert fortlebt.

Schubart nimmt unter den vielen bedeutenden Dichtern Württembergs eine Sonderrolle ein. Nicht wegen seiner Doppelbegabung – als Dichter und Musiker – unterscheidet er sich grundsätzlich von seinen berühmten Kollegen. Es sind sein kompromissloses Freiheitsideal und sein Mut, die für sein tragisches Leben verantwortlich sind, aber auch für sein künstlerisches Erbe, für das, was er uns an Musik und Texten hinterlassen hat. Am ehesten lässt sich Schubarts Schicksal mit der Tragik des 30 Jahre jüngeren Hölderlin vergleichen – beide fanden keinen Weg in die bürgerliche Gesellschaft, weil sie bei dem, woran sie glaubten, keine Kompromisse machten.

Ich bin sehr froh, dass die Haake-Stiftung ihre diesjährige Reihe von Konzerten und Lesungen unter das Motto ‚dies unsere Freiheit‘ gestellt und die heutige Veranstaltung dem Freiheitsdichter und -musiker Schubart gewidmet hat. Sie hören heute Kompositionen und Texte von Schubart, aber auch von Musikern und Komponisten des 19. Jahrhunderts wie Franz Schubert und Robert Schumann, die ihrerseits den Freiheitsgedanken der Aufklärung künstlerisch weitertrugen, denn auch sie lebten längst noch nicht in Zeiten von künstlerischer Freiheit, Gedanken-, Meinungs- und Pressefreiheit, von Rechtsstaatlichkeit, politischer Mitbestimmung und Demokratie.

Die politischen Entwicklungen der letzten Jahre in Europa und der westlichen Welt haben gezeigt, dass diese modernen Errungenschaften keine Selbstverständlichkeiten sind, ganz im Gegenteil. Es ist unsere Aufgabe, uns in diesem Sinn weiter mit den Werken derjenigen auseinanderzusetzen, die für die Freiheit gearbeitet und auch gelitten haben.